

Wie all das kam ...

Nachdem eine Freundin von mir mit zarten 17 Jahren tödlich verunglückt war, trat ich mit 18 Jahren aus der Kirche aus und bezeichnete mich von da an als „Atheistin“. Das Gottesbild der Kirche war mir zu eng und unglaubwürdig. Doch wohnte in mir von Jugendzeit an ein tiefes Leiden, das Gefühl, alleine unvollständig zu sein. Da war immer ein unbenennbarer, nagender Mangel, ein Schmerz, der nur zeitweise zu betäuben war und immer wieder aufflammte. Die Entscheidung zum Atheismus fügte diesem Schmerz noch einen weiteren hinzu, nämlich den der Hoffnungslosigkeit und Sinnlosigkeit meines Hierseins. Ich dachte oft an Selbstmord, wagte ihn jedoch aus verschiedenen Gründen nie.

Die spirituelle Suche wurde mein Rettungsanker. Sie begann, als ich zum ersten Mal im Leben von „Erleuchtung“ hörte und in einem Buch die Aussage fand, dass der Verstand nicht die richtige Instanz für eine Gotteserfahrung ist. Bis dahin hatte ich immer eine „vernünftige“ Erklärung für die Schöpfung und mein Leben gesucht. Nun wurde mir klar: es muss eine unvernünftige Erklärung sein, besser gesagt, keine Erklärung, sondern ein Erfahren, eben: Erleuchtung, und Erleuchtung war für mich das, was man sich gemeinhin darunter vorstellt. Damit war die Suche geboren.

Ich begann zu meditieren. Ich las in den vielen Jahren meiner Suche sicher zahllose Bücher und interessierte mich für alles, was mich der erhofften Erleuchtung näher bringen könnte: Sufismus, Zen, östliche Philosophie, westliche Philosophie, Astrologie, Mystik, Yoga, Geistesheilung ... Vom ersten Tag der Suche begann ich damit, meine Gedanken und Gefühle zu beobachten, zu analysieren und: zu verurteilen. Es begann ein endloses Streben nach mehr Reinheit, mehr Makellosigkeit, danach „besser“ zu werden, um dieser göttlichen Erfahrung würdig zu werden. Es kam so manches Erlebnis, das außergewöhnlich war, das tröstend war und mich weiter hoffen ließ. Und so hätte ich gegen Ende nahezu alles lassen können – nur nicht die Suche.

Mit 26 Jahren hatte ich angefangen. Mit 49 – inzwischen etwas ‚geläutert‘ und noch immer nicht müde des Suchens – rüttelte mich eine beeindruckende und beunruhigende, nächtliche Kundalini-Erfahrung auf. Sie gab meiner Suche eine neue Richtung. Und: sie kam dem sehr nahe, was ich mir mein Leben lang unter dem Begriff „Erleuchtung“ vorgestellt hatte. Es war so, dass Gott mich des Nachts aufweckte, weil er meinen Namen mit all meinen drei Vornamen in mein rechtes Ohr sprach. Laut und deutlich. Und der Klang seiner sehr unpersönlichen und gewaltigen Stimme riss mich augenblicklich in das, was ich damals als „Himmel“ bezeichnete – in die Grenzenlosigkeit, ins All, in Gottes dunkle und weite Unendlichkeit ... Seine Stimme verebte in einem Echo und hinterließ eine abgrundtiefe Stille, und: Einsamkeit. Sie war aus der Unendlichkeit gekommen und wieder in sie gegangen und hatte mich allein zurück gelassen. Meine sofortige Reaktion war, noch fast im Schlaf ausgesprochen: „Ich liebe dich!“ – da hörte ich meine eigene kleine Stimme, und die drei Worte klangen so unendlich kläglich neben Seiner gewaltigen Stimme, dass es mich gruselte. Zwar fühlte ich mich riesig und hatte das Empfinden, bis in den Himmel zu reichen, und doch war die Trennung von Gott über deutlich spürbar. Und: der Schrecken seiner gefühlten Gottesgewalt war mir mit Macht in den Rücken gefahren; meine Wirbelsäule glühte bis zu den Schulterblättern, und es kribbelte weiter bis in den Kopf hinein ... Und dieses Phänomen begleitete mich noch tagelang ...

Obwohl mich Kundaliniprozesse nie interessiert hatten, war mir klar, dass so etwas nun offensichtlich in mir vorzugehen schien. Von Kundalini hatte ich bis dahin nur wenig gelesen, auch Chakren waren nicht mein Thema gewesen ... Doch nun änderte sich das, ich begann, mich wichtig zu fühlen mit meiner Kundalini, denn es war auch mir bekannt, dass man dem allgemein auf dem spirituellen Weg große Bedeutung beimaß. Außerdem war ich recht irritiert von den Vorgängen und Gefühlen in meinem Körper. Die Symptome waren nicht nur angenehm.

Mein Interesse für Kundalini war geweckt, und ich schloss mich einer kleinen Gruppe von Menschen an, die mehr über diese Sache zu wissen schienen. Man riet mir, meinen inneren Meister zu suchen, den man in

Form von Eingebungen finden könne. Ich wollte mich auf diese Sache einlassen, so lange sie sich gut anfühlte. Und so hieß das letzte Thema meiner Reise „Visionen und Götter“. Ich hatte mein Lebtage Visionen wie auch Göttervorstellungen nicht an mich heran gelassen, weil ich im Zen „Makyo“ genannt). Doch da bis dahin all meine Praktiken nicht dauerhaft die Trennung von Gott überwunden hatten und Kundalini offensichtlich etwas Neues forderte, ließ ich mich darauf ein. Meine Freunde berieten mich bereitwillig per E-Mail.

Und siehe da: Ich fand nach und nach nicht nur mehrere innere Meister, sondern begann auch – zunächst nur während der Meditation, später auch zu anderen Zeiten – Götter zu fühlen, sie vor mir oder über mir zu sehen, mich mit ihnen geistig zu unterhalten, und von ihnen Lehren zu empfangen. Mit Amitabha pflegte ich den vertrautesten Umgang. Aber auch Jesus ließ sich ab und an blicken und auch Buddha. Die Grenzen zwischen Phantasie und „Wirklichkeit“ begannen zu verschwimmen.

Es war eine beeindruckende Zeit, in der mich jedoch immer wieder tiefe Zweifel überfielen. Ich fragte mich dann, ob all diese Götter und Wesen, die mir da erschienen, tatsächlich eine Art von „Wirklichkeit“ hätten, da es doch immer wieder in den Schriften hieß: nur in der Stille findest du IHN ... Einerseits waren die Erfahrungen zum Teil wunderschön und ergreifend, weil sie stark emotional und oft von besonderer Süße geprägt waren – andererseits sehnte ich mich immer und immer wieder einfach nur nach Stille und Frieden und empfand diese Götter- und Meisterwelt als Ablenkung vom Wesentlichen. Die visionären Erfahrungen begannen mich zu irritieren und erzeugten in mir eine Spaltung in Götterwelt und Stillewelt. Bei meinen Meditationen wusste ich bald nicht mehr, worauf ich mich konzentrieren sollte, mal verband ich mich mit dem, was mir von Amitabha kam und anderen Geistern, dann wieder gab ich mich der Stille hin und suchte das, was über und jenseits all der Geister und Götter zu finden war.

Die Götter-Dämmerung dauerte ein gutes Jahr. In dieser Zeit hatte mein Haus-Altar eine immense Bedeutung für mich. Ich saß oft davor

und fragte mich sehnsüchtig, warum ich nach so vielen Jahren der Suche noch immer nicht angekommen war. Amitabha war inzwischen pausenlos persönlich anwesend in einer Buddha-Figur aus Ebenholz – mitten auf meinem Altar. Sie hatte für mich Persönlichkeit, göttliche Persönlichkeit – eine unvergleichliche Strahlung von Reinheit, Liebe und kindlicher Weisheit – noch jetzt erinnere ich mich lebhaft an diese Präsenz, die eindeutig fühlbar war, immer wenn ich an diesem Altar vorüber ging ... Amithaba erschien nicht nur in meinen Meditationen, sondern auch in meinen Tagträumen, und es gipfelte sogar in imaginiertem Sex mit Amitabha – diesem androgynen, traumhaft schönen Gott mit makellos schönen Gesichtszügen, zartester Alabasterhaut und einer Feinfühligkeit, die ihresgleichen sucht. Währenddessen schlief ich physisch mit meinem damaligen Freund, der sich – vermutlich von mir unbewusst beeinflusst – auch ganz anders verhielt als sonst, und, man kann es sich vorstellen: das gab dem Sex eine überwältigend überirdische Komponente ... Es war ein unbeschreiblicher Genuss, mit einem Gott zu schlafen – und ich nehme an, mein Freund genoss die Atmosphäre unwissenderweise mindestens genauso wie ich ... Erst später beichtete ich ihm meinen geistigen „Fehltritt“. Ich glaube, das ließ ihn allmählich an meinem Geisteszustand zweifeln ...

Doch sogar dieser Sex, wie alle anderen visionären Erfahrungen, ließen mich im Grunde schal zurück, denn immer wieder fiel ich aus dem Himmel zurück in die „Wirklichkeit“. Immer wieder konnte ich nicht umhin, mir einzugestehen, dass ich mich nach wie vor getrennt von Gott fühlte, dass diese Trennung nicht wirklich dauerhaft aufgehoben war.

Ich fragte meine E-Mail-Freunde immer wieder nach der Stille, und nach dem Widerspruch, dass wer Visionen hat, nicht in Stille ist ... Doch es wurde abgewiegelt, die Stille, Brahman, sei unerreichbar für „normale“ Menschen ... Ich könne mich viel mehr freuen, dass so ein hoher Gott wie Amitabha zu mir gekommen sei, denn solche Hochstehenden kämen nur zu weit entwickelten Suchern ... Ich konnte mir also etwas darauf einbilden. Dennoch war ich nicht damit zufrieden. Die Zweifel wuchsen und wuchsen, zumal irgend etwas in mir unverbrüchlich wusste, dass

dies nicht wirklich sein konnte. Denn: warum fühlte ich mich trotz alldem getrennt und allein, von Gott verlassen? Immer wieder?

Meine Zweifel wurden von den Freunden als „unruhige Geister“ interpretiert, die mit besonderer Vorliebe zu hoch stehenden Schülern kommen, um sie in Versuchung zu führen, und um ihre Standhaftigkeit zu prüfen ... Gegen diese Aussage entstand in mir eine unüberwindliche Abneigung, sie erschien mir wie eine Ausflucht und eine Rechtfertigung des Unbewiesenen mit sich selbst. Ich wusste ganz sicher: meine Zweifel waren nie und nimmer von irgendwelchen Wesen eingegeben, dazu fühlten sich zu real und zu begründet an.

Irgendwann Anfang Januar 2006 ergab ich mich den Zweifeln. Ich verwarf unmittelbar die Beschäftigung mit und die Förderung von Visionen, zog mich auch im Äußeren von den entsprechenden Menschen zurück und war wieder auf mich allein gestellt.

Da war ich nun, von Göttern und Menschen verlassen, sozusagen wieder am Nullpunkt. Ich wusste nicht mehr weiter, hatte keine Ratgeber und keine Lehrer mehr und war entsprechend ziellos. Alles Mühen und Suchen hatte nichts gebracht. Ich hatte so vieles versucht, so vieles ausprobiert und noch immer nicht meinen Geliebten (Gott) gefunden. An dieser Stelle las ich Ramakrishna und ergötzte mich an seiner Liebe und Sehnsucht zu Gott, doch fand keine Lösung für mein Problem in diesen Büchern. Schließlich wandte ich mich Advaita zu. Ramana Maharshi befand ich als ‚zu schwer‘. Ich surfte im Internet und fand die Satsang-Szene, die mir jedoch zutiefst suspekt war. All diese „neuen Meister“ sagten Dinge, die mir zu einfach schienen, um wahr zu sein. Dazu kam ein tief sitzendes Misstrauen gegen alles und jeden, was sich „erleuchtet“ schimpfte.

Durch Zufall wehte mir Hermann Lehner in Form von E-Mails ins Haus. Ich hatte ein Buch von Raphael (einem Advaita-Meister) gebraucht im Internet gekauft, und Hermann war „zufällig“ der Verkäufer. In seiner E-Mail fand sich Werbung für seine eigenen Bücher. Und meine Recherche ergab, dass er einer dieser neuen Advaita-Lehrer war, die von

sich behaupten, erleuchtet zu sein. Ich konnte nicht widerstehen, schrieb ihn an und bombadierte ihn mit all meinen misstrauischen Fragen, die ich zum Thema „neue Advaita-Lehrer“ und „Satsang“ hatte ...

Er antwortete sehr freundlich, in einem ganz normalen Ton und beantwortete sachlich und ohne Ausflüchte alle meine Fragen – ohne auch nur das geringste Zeichen von Dünkel, Getue oder Überheblichkeit. Hermann war mir schlicht sympathisch.

Nach ein paar Mails fasste ich Vertrauen und wagte es, ihm nach und nach auch meine spirituellen Fragen zu stellen und schilderte ihm meine Sackgasse und meinen ewigen Kampf gegen das ach so unvollkommene Ego. Dieser Kampf hatte mich all die Jahre meiner Suche stets begleitet. Selbstverständlich ohne Erfolg. Das Ego war da, da gab es nichts zu rütteln. Es hatte sich zwar leicht verändert, doch es war und blieb da, und ich war getrennt von Gott.

Von Hermann kam zum ersten Mal in meinem Leben die klare Aussage, die mich – sicherlich oft gelesen, doch nie begriffen – endlich wirklich erreichte: „Da machst du aber was falsch, wenn du immer gegen dein Ego kämpfst ... Du kannst das Ego nicht besiegen, nicht weg drücken. Das Ego ist und bleibt da! Auch Erwachte haben ein Ego! Der springende Punkt ist der, dass du GLAUBST, dieses Ego zu SEIN! Du bist es nicht! Es geht darum, diese Identifikation in Frage zu stellen mit der Feststellung: Ich bin das nicht: Wer bin ich wirklich?“

Gut. Ich dachte nicht lange darüber nach, sondern begann unverzüglich damit, denn die Antwort interessierte mich brennend. Ein paar Tage mögen es gewesen sein, in denen ich intensiv daran arbeitete, eine Antwort zu finden. Mir war klar, dass der Intellekt sie mir nicht geben können würde. Die Frage „Wer bin ich?“ kochte – da sie nicht zu beantworten war – allmählich zu einem Siedepunkt hoch. Ich warf die Frage in den Raum, und wo auch immer sie hin fiel, wurde sie abgestoßen, sie flog in meinem Kopf umher wie ein Stück glühende Kohle. Heiß ... heiß ... Der Verstand geriet in eine Zwickmühle. Er stellte sich ja selbst in Frage, er fragte nach seinem eigenen Sein, fand aber keinerlei Antwort.

Er drehte sich im Kreis und rannte gegen Wände - wie wenn meterhohe Wellen an steinharte, Wände prallen. Die Gischt schoss meterhoch.

Es gab keine Antwort auf diese Frage, doch merkwürdigerweise begann ich mich zu beruhigen. Es war Wochenende. Ich lag auf meinem Bett und schaute Löcher in die Luft. Sah den Schrank, den Altar, die Gardine ... Immer nach einer Frage lauschte ich in die Stille, blickte aus dem Fenster, sah Bäume und Büsche und versuchte zu erraten, was wir alle gemeinsam hatten. Schließlich dämmerte eine Antwort. Und tatsächlich: sie lag im tiefen Schweigen begründet. Sie war nicht intellektuell. Ich fühlte, dass auf einer existenziellen Ebene die Gemeinsamkeit darin bestand, dass wir alle SIND. Baum, Strauch, Maus, Wolken, Vögel ... Und dass dieses SEIN auf einer ganz tiefen Ebene alles miteinander verbindet. Jedoch DACHTE ich dies nicht, sonder es WAR einfach klar, wie wenn das ganze Wesen dies plötzlich weiß! Es war ein direktes, unmittelbares Wissen, ohne den Umweg über den Verstand ...

Ich kam mehr und mehr herunter von all der Aufregung und dem Stress um die Frage, wer ich bin und entspannte mich immer mehr. Zudem hatte ich ja den ganzen Götterkram losgelassen, also gab es auch da nichts mehr zu tun. Alle Wege, die ich gegangen war, hatten sich als Fehlzündungen erwiesen, also konnte ich auch sie endlich los lassen. Eigentlich zum ersten Mal in meinem Leben musste ich nichts tun, konnte ich mich einfach nur da sein, ohne etwas zu erstreben. Und dann begannen unendliche Glücksgefühle zu fließen. Mehrmals übermannten mich tiefe, tiefe, herrliche Glücksgefühle, einfach so hier zu sein, da zu sein, ohne Ziel, ohne Verstand, ohne Sinn, einfach nur so. (Erst viel später erzählte mir der Verstand, dass all diese Glücksgefühle so etwas gewesen sein müssen wie Samadhi-Zustände. Welche Sorte von Samadhi ist mir, ehrlich gesagt, egal.)

Das endgültige Erwachen geschah dann an einem sonnigen Sonntag, auf einem Spaziergang mit meinem damals noch lebenden Ex-Mann Giacomo am 29.1.2006.